

Predigt am Ewigkeitssonntag, 23.11.2025, Erlöserkirchengemeinde Düsseldorf (SELK)

Matthäus 25,1-13:

Jesus sprach zu seinen Jüngern: ¹ Dann wird das Himmelreich gleichen zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und gingen hinaus, dem Bräutigam entgegen. ² Aber fünf von ihnen waren töricht und fünf waren klug. ³ Die törichten nahmen ihre Lampen, aber sie nahmen kein Öl mit. ⁴ Die klugen aber nahmen Öl mit in ihren Gefäßen, samt ihren Lampen. ⁵ Als nun der Bräutigam lange ausblieb, wurden sie alle schläfrig und schliefen ein. ⁶ Um Mitternacht aber erhob sich lautes Rufen: Siehe, der Bräutigam kommt! Geht hinaus, ihm entgegen! ⁷ Da standen diese Jungfrauen alle auf und machten ihre Lampen fertig. ⁸ Die törichten aber sprachen zu den klugen: Gebt uns von eurem Öl, denn unsre Lampen verlöschen. ⁹ Da antworteten die klugen und sprachen: Nein, sonst würde es für uns und euch nicht genug sein; geht aber zu den Händlern und kauft für euch selbst. ¹⁰ Und als sie hingingen zu kaufen, kam der Bräutigam; und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Tür wurde verschlossen. ¹¹ Später kamen auch die anderen Jungfrauen und sprachen: Herr, Herr, tu uns auf! ¹² Er antwortete aber und sprach: Wahrlich, ich sage euch: Ich kenne euch nicht. ¹³ Darum wachet! Denn ihr wisst weder Tag noch Stunde.

Liebe Gemeinde, das Gleichnis von den zehn Jungfrauen steht in einer Reihe von Texten, in denen es um das Ende der Welt und unseres Lebens und um die Wiederkunft Christi geht. Dabei geht es nicht um Panik, nicht um Endzeitangst, sondern um geistliche Aufmerksamkeit. Mit diesem Gleichnis will Jesus uns nicht erschrecken, sondern wecken. Es stellt uns vor die Frage: **Wie leben wir als Christen, wenn wir lange auf die Wiederkunft Christi warten müssen?**

Die Geschichte ist den meisten von uns vertraut: Zehn junge Frauen ziehen aus, um den Bräutigam in einem festlichen Zug zum Ort der Hochzeit zu begleiten. So etwas Ähnliches gibt es heute bei uns, wenn ein Staatsoberhaupt am Flughafen empfangen wird – mit rotem Teppich, Ehrengarde und Nationalhymne. Die jungen Frauen damals nahmen wie heute die Ehrengarde ihren Platz auf dem Zugweg ein und erwarteten den Bräutigam. Weil in dieser Region die Sonne schon gegen 18.00 Uhr untergeht und es keine Straßenbeleuchtung gibt, hatten sie Lampen oder Fackeln dabei. Aber nur fünf von ihnen nahmen auch einen Vorrat an Öl mit. Sie waren klug. Die anderen fünf waren kurzsichtig und nicht auf langes Warten eingestellt: Sie hatten Lampen, Glanz, äußere Frömmigkeit, aber keinen Vorrat. Sie sahen aus wie alle anderen, vielleicht genauso erwartungsfroh. Aber etwas Entscheidendes fehlte ihnen – ähnlich, wie wenn heute jemand das Haus verlässt und kein Ladekabel für sein Handy dabei hat. Das sieht dann zwar auch aus wie immer, aber wenn der Akku zur Neige geht, hat es keine Kraft und keine Verbindung mehr. So – meint Jesus – ist es mit einem Glauben, der äußerlich vorhanden ist, aber innerlich keine Nahrung hat.

Und dann kommt die unerwartete Verzögerung. Der Bräutigam lässt auf sich warten. Die Nacht wird später, die Müdigkeit größer – und alle zehn schlafen ein, die klugen und die törichten. Der Fortgang der Geschichte zeigt: Das Einschlafen ist nicht das Problem. Müdigkeit ist zutiefst menschlich. Das Problem ist, ob die Lampen brennen, wenn der Bräutigam kommt. Das Problem ist, ob die Herzen vorbereitet sind, wenn der Ruf ertönt: „*Siehe, der Bräutigam kommt!*“ In diesem Moment zeigt sich, was verborgen war: Die einen sind bereit, die anderen nicht. Die einen haben Öl, die anderen nicht. Und während die Törichten noch auf der Suche nach Nachschub sind, öffnet sich die Tür des Hochzeitssaals – und schließt sich wieder. Jesus schließt das Gleichnis mit den ernstesten Worten: „*Darum wachet! Denn ihr wisst weder Tag noch Stunde*“ (V. 13).

Was aber ist mit dem Öl gemeint? Wovon spricht Jesus? Wovon lebt der Glaube, wenn es dunkel wird? Was hält seine Flamme am Brennen? Wenn ich die Frage so stelle, merken wir gleich, dass es um mehr geht als um eine äußere Kirchenzugehörigkeit. Der Glaube ist

ja Vertrauen auf Jesus Christus, das vom Evangelium genährt wird. Daher steht das Öl für all das, was der Heilige Geist wirkt – und was wir uns nicht einfach borgen oder leihen können. Dieses Öl bekommen wir, wenn wir Anschluss haben an die Zapfstellen des Heiligen Geistes – also wenn unser Glaube im Umgang mit der Bibel genährt wird, wenn er durch das Gebet gestärkt wird, wenn er im Hören des Evangeliums erneuert wird, wenn er in der Nähe zu Christus bleibt, wenn er aus der Vergebung lebt, wenn er sich in Liebe zeigt, ohne sich auf die Liebe zu verlassen. Das alles hat also nichts mit moralischer Leistung zu tun, sondern mit gelebter Beziehung. Aber diese Beziehung braucht eben Nahrung, damit sie nicht verkümmert und erlischt.

Veranschaulichen können wir uns das etwa an Martin Luther. Als er auf dem Reichtstag in Worms 1521 von den höchsten Vertretern weltlicher und kirchlicher Macht aufgefordert wurde, seine Schriften zu widerrufen, antwortete er: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders. Gott helfe mir.“ Dieses Bekenntnis entstand nicht spontan aus Mut, sondern aus Jahren des Ringens mit der Schrift. Es war das Ergebnis eines lange gefüllten Ölkruges. Standhaftigkeit entsteht nicht im Moment der Prüfung – sie entsteht vorher.

Bemerkenswert finde ich, dass alle zehn Jungfrauen einschlafen. Es ist also nicht falsch, erschöpft zu sein, müde zu werden, auch im Glauben schwierige Zeiten zu haben. Wir dürfen und sollen ehrlich sein: Wir sind nicht immer wachsam. Viele Dinge des täglichen Lebens wiegen uns in einen geistlichen Schlaf: die Routine der Tage, die ständige Hektik, die Sorgen um die Familie, die Entschlusslosigkeit und das Vor-uns-her-Schieben wichtiger Dinge oder auch die stille, schleichende Säkularisierung des eigenen Herzens. Dabei verschwindet Gott nicht durch lauten Protest, sondern durch stille Gewöhnung. Wir schlafen ein, wenn wir die Beziehung zu Gott vernachlässigen. Wir schlafen ein, wenn wir meinen, Gott später ernstnehmen zu können. Wir schlafen ein, wenn unser Glaube zur Gewohnheit verkommt.

Aber das Problem ist nicht die Müdigkeit, sondern die mangelhafte Vorbereitung auf die Begegnung mit dem wiederkommenden Christus. Wenn es in deiner Stadt einen großen Stromausfall gibt, dann reicht es nicht, eine Taschenlampe im Haus zu haben. Wenn du dann nicht vorher an volle Batterien gedacht hast, wirst du trotz Taschenlampe im Dunkeln sitzen.

Aber warum verzögert sich der Bräutigam überhaupt? Warum dauert es so lange, bis Christus wiederkommt? Diese Frage begleitet die Christenheit seit Generationen. Sie hat Menschen zum Spott verführt und manche Gläubige zum Zweifel. Doch die Bibel gibt darauf klare Antworten:

- Gott verzögert, weil er Geduld hat.
- Er verzögert, weil noch Menschen gerettet werden sollen.
- Er verzögert, weil Zeit Gnade bedeutet.

Die Verzögerung ist also kein Zeichen von Abwesenheit, sondern von Barmherzigkeit.

Aber genau diese Verzögerung stellt uns auch auf die Probe. Die größte Gefahr für den Glauben ist nicht die Verfolgung, sondern die Langeweile. Nicht der Sturm, sondern der ruhige, gleichförmige Alltag kann unseren Glauben einschläfern. Es geht also nicht darum, die Zeit bis zur Wiederkunft totzuschlagen. Glauben heißt vielmehr, im Alltag vorbereitet zu sein.

Die Dummheit der törichten Jungfrauen bestand darin zu glauben, das Wesentliche könne man nachholen. Ein bisschen Religiosität werde schon reichen. Sie hatten Lampen – aber keine Beziehung zum Bräutigam. Sie hatten Frömmigkeit – aber keinen Inhalt. Sie hatten Form – aber keine Kraft. Vielleicht haben sie auch gedacht: „*Wenn es drauf ankommt, wird schon jemand für uns einspringen.*“ Aber Jesus macht deutlich: Glaube ist keine Leihgabe. Er ist nicht übertragbar. Die Verantwortung des Glaubens kann uns niemand abnehmen. Nicht Gott schließt die Tür, sondern der Mensch verschiebt das Wesentliche immer weiter, bis der Moment verpasst ist.

Doch das Gleichnis zielt nicht auf Drohung, sondern auf Verheißung. Der Hochzeitssaal ist das Bild für die Ewigkeit mit Christus: Freude, Licht, Fülle, Leben. Das Ziel des Glaubens ist

kein „Test“, sondern ein Fest. Nicht um moralische Perfektion geht es, sondern um Gemeinschaft mit Christus. Aber der Weg dorthin führt durch das Warten, durch Geduld, durch Treue.

Viele unter uns werden sich an den Mauerfall am 9. November 1989 erinnern. Wer in diesem wirklich historischen Moment unterwegs war und reagierte, erlebte Geschichte. Wer dachte: „Ich schaue mir das morgen an“, verpasste Augenblicke, die nie wiederkamen. So sagt Jesus: Es gibt Momente im Leben, die unwiederholbar sind – aber voller Gnade, wenn wir bereit sind.

Dass die Tür am Ende des Gleichnisses verschlossen wird, wirkt hart, vielleicht sogar unbarmherzig. Doch Jesus spricht ihn mit einer klaren Absicht: um wachzurütteln, nicht um zu verdammen. Die Tür wird nicht geschlossen, um Menschen draußen zu halten, sondern um deutlich zu machen: Es gibt einen *kairos*, eine Zeit der Gnade – und eine Zeit der Entscheidung. Die Gnadenzeit, in der Gott uns ruft, ist jetzt – heute, nicht irgendwann. Das Evangelium lädt uns ein, uns Christus zuzuwenden, bevor der finale Ruf ertönt. Es geht also nicht um Angst, sondern um Ernst, nicht um Drohung, sondern um Wahrheit, nicht um Verunsicherung, sondern um Einladung.

Wie aber ist man gut vorbereitet? Wie lebt man wachsam? Wachsamkeit im biblischen Sinn heißt nicht, angespannt in die Zukunft zu blicken. Sie ist kein ständiges Schauen auf die Uhr des Weltgeschehens. Wachsamkeit bedeutet:

- regelmäßig Gottes Wort hören,
- aus der Taufe leben,
- im Gebet bleiben,
- im Gottesdienst Kraft empfangen,
- Liebe üben, weil Christus uns liebt.

Wachsamkeit ist eine Haltung, kein Alarmzustand. Wachsam ist der Mensch, der weiß: Ich brauche Christus, jeden Tag. Und er weiß auch: Christus ist da – jeden Tag. **Achtet auf diesen Vorrat – denn wenn es darauf ankommt, werdet ihr ihn brauchen.**

Vielleicht hat jemand von euch jetzt den Eindruck: Meine Lampe brennt zwar noch, aber das Öl knapp geworden ist. Dann gilt die gute Nachricht des Evangeliums: Heute ist Gnadenzeit. Heute schenkt Christus Öl: Das Evangelium füllt leere Lampen. Das Abendmahl stärkt müde Herzen. Die Gemeinschaft trägt. Er verlangt nicht, dass du ein volles Fass mitbringst. Er lädt dich ein, dass du deine leere Lampe nimmst – und sie von ihm füllen lässt, bevor sie verlischt. Er verlangt nicht, dass du perfekt bist. Er ruft dich, damit er dich erneuern kann, und gibt dir, was du brauchst.

Die Dummheit der Törichten bestand in der Haltung, das Wesentliche könne man nachholen. Die Klugheit der Klugen besteht in der Haltung der Bereitschaft. Sie leben nicht im Alarmmodus, aber sie rechnen damit, dass der Bräutigam kommt – auch wenn er spät kommt. Sie vertrauen nicht auf ihre Lampen, sondern auf das Öl, das sie bei sich tragen. Ihre Klugheit ist nichts anderes als Glaube – ein Glaube, der weiß: Christus kommt. Und wenn er kommt, wird Freude sein. Die lohnt alles Warten.

So lädt Jesus uns mit diesem Gleichnis ein, bereit zu sein – nicht aus Angst vor der Nacht, sondern aus Sehnsucht nach dem Licht. Er kommt zu uns – in seinem Wort, im Sakrament, im Alltag, am Ende der Zeit. Er schenkt uns alles, was wir für ein wachendes Herz brauchen. Darum ist die lebendige Beziehung zu ihm das Entscheidende. Glaubensklugheit bedeutet, diese Verbindung nicht abreißen zu lassen – gerade wenn du dich manchmal müde fühlst im Glauben. Dann gib ihm deine Lampe. Er füllt sie, er hält sie am Brennen, und er führt dich zu Fest. Amen.

© Pfr. i.R. Gerhard Triebe

ELKG² 503,1-5 (Ermuntert euch, ihr Frommen = EG 151,1-5)

Bibeltexte: © Lutherbibel, revidiert 2017 | © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart